

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 329. Well, es ist also wider alles affgepäßt worde; der Philipp, was mein Hosenband ist, un der Karlie, was mein Herbeitarer Bub is, die sin wider heim un ich kann ihne sage, ich sin froh, daß die Familie wider tomplet is. Ich hen ja e ganze Latt Batter mit so zwei Mannskent, immer ei dont tehr, so lang daß se nur da sin, macht mich das annerer nit viel aus. Off Kohrs hen mer noch e gute lange Taht ge habt un es sin auch verschiedene böse Worte gedrappt worde, awider so ebbs duht in die feinste Fämiliess häppene. Ich hen gedentt, es is beser wenn ich die Fellersch reiteweg sage, was is waht un do hen ich denn emol ganz diefent ausgepakt. Awwer ich hen nit viel Glück mit gehabt. Der Philipp hat sich auf das heie Hohrs gefest un hot gesagt, er wolle mit emol ebbs sage, wann ich den Weg wider gleich warde, dann war alles off. Er worde in Ruh un Bies lewe un sei Dreppche Bier was er wann un dann emol nemme, das doht er sich nit rabbe losse, davor war er e ganz klein wenig Reits und Biffeltesches hen. Do hen ich gesagt: „Das is gut genu, awer ich gleiche nit, wenn du mit en Aff heim komme duht, wie das schon so oft vorkomme is.“

„So! do hat er awmer angewe. „So? hat er gesagt, du wolle also kein Aff heimgbracht hen? Was soll ich dich denn aus den Saluh heim bringe und du sollst iwerrhaupt un ennhau gar nids dagegen sage, w e n u n w a s ich heimbring, solange dich ich selbst heimkomme. Der Saluh is da for en Duff zu reise; wenn der Mann en Duff hat, dann fihlt er ganz annerscht, dann hat er Embis chen un Enerschtie un das all un wann er kein Duff hat, dann fihlt er faumer un is mit einem Wort en ganz trauriger Sedel. Den Weg sin ich awmer nit, ich will mei Weiv inscheue un das is all un do gibt es gar keine Sedshs.“ Der Karlie hat auch ereigebott. Er hat gesagt: „Schienich Ma, ich hen gedentt mit den Alter da deht du die sonnige Rohschens verliere. Du bist awmer edfaktliche noch so miedich wie du frühr gewese bist. Der Pa is en feiner Mann, wo iwerrall den größte Riepsed geniesse duht un wo immer an seine Fämiliess dieuht un ich kann nit sehn, for worum du den Pa das kleine unschuldige Bergnerie nemme wolle. So weit ich konjernt sin, ich gleiche mit den Pa aus zu gehn un Bierche zu drinke un ich denke, da sin ich in verdollte bessere Kompenie, als wenn ich mit die junge Fellersch herumziehe un die Taun roth pehnte deht.“

„So, do hen ich mei Theil gehabt. Well, ich hen gefagt: „Ich will euch emol ebbs sage, macht was ihr wollt, ich geb nids drum. Wenn ihr Abende zu den Wedesweiler gehn wollt, ahreit, dann geht hin un ich will nur das eine, un das is, daß ihr euch behebt duht un immer als Schentemänner ähte duht, for daß die Kids nit e böses Schenpel von e Reipsiel un euch nemme könne.“ Das hen se mich gepremmt un damit is alles gefettel awewe. Von die Britschet, was den Karlie seine Alte is, hen mer gar nids gehört un das hat mich auch am Beste gefest. Ich wunner jetz nur, was se intene duht zu duhn. Ich hen schon gedentt, daß se mebbie for e Dienowts frage duht, awwer se hat ja doch gar kein Robs for so ebbs, bitabs der Karlie hat immer geschafft un dat zu seine Fämiliess getent, wie e einiger diefenter Mann duhn soll. For den Riefen hen ich mich auch gar nit gebatert. E anneres Ding hat mich leinder gewuriet un das is, was der Karlie hat schaffe solle. Bei die harte Zeite hat er nit edspedte könne, daß er Implument sinne deht un do hen ich so zu mich gedentt, ob mir ich mebbie in einigem Bihnich aufsehe könne. Ich hen mit den Philipp auch emol drimwet gisprache un die Gidie hat ihn gut gefalle. Er hat gefagt, er wolle sich schon den gedentt un mebbie leit konnte ebbs sinne, wo er mit den Karlie zusamme enel gredt lönt. Er deht auch geide noch e wenig etwas zu duhn un das war dann e gute Gelegenheit. Tente Se nur emol, er hat mich feuer gefest, was ich davon dehte best, wenn se en Saluh aufwawe dehte! Well do hen ich awmer e Dies von mein Weiv gehent. Ich hen ihn gefagt,

wenn er das Wort Saluh noch ein mal mensche deht, dann war unsere Freindschaft aus un vordie, ich wolle nit von en Saluh wisse un do war all. Well, der Phil hot gefagt, ich sollt nur nit gleich so edfietet wer'n, es war ja nur fo e Gidie gewese.

„Lizzie“, hot er gefagt, „ich un der Karlie, mir wolle e wenig Umschau halte un ausfinne ob es nids gibt, wo mir zusamme lädele könne. Mei größte Vergnüge un mein größte Fronn war, wann mer so e Stodrehe uffmache könnte. Ei tell ich, for an Piebts zu wehte, da sin ich e Piefch un ich könnt Bihneß duhn, das deht einiges biete, Du sollst mich nur emol sehn wie ich hinnie den Kaunter erum tschampe. D, das war grad so mei Dieleit.“ Ich hen ihn ruhig late losse, awwer ich hen ja doch gewist, daß es nids wie hatt Ehr war. Ich hen mein Meind ausge erum schnuppere wolle, bitabs an den Phil hen ich ja doch nit diepende könne un iwerrhaupt will ich mich die Sach noch emol gut iwerrdenke, befoht daß ich ihn mit den Karlie in Bihneß gehn lasse. Jests, wenn ich den Phil dazu wreeke lönte, e wenn die Sach noch emol gut iwerrdenke, dann war ich nit effrecht mit den Karlie in Bihneß zu gehn un dann hätt die Sach en ganz annerer Anstrich un war auch viel mehr von en Sudsch. Well, was gedahn wern muß, doß mich schnell gedahn wern un mebbie, daß ich ihne schon in mein nächste Schreibrief riepochte kann, was ich diefett hen zu duhn. Mit beste Riegarde

Yours
Lizzie Hanfstengel.

Schlechtes Gewissen.
„Ich will Dir zu Deinem Geburts tag eine Freude bereiten, Elschen, muß aber zuvor Deine Mama fragen, wie Du Dich zu Hause auffihst!“
„Weißt Du, Tante, wenn Du mit eine Freude machen willst — so frage sie lieber nicht!“

Ungeredter Vorwurf.
Sie: „Ja, wie kann man denn so lang im Wirthshaus auf einem Sted sitzen?“
Er: „Dummes G'schwat, ich war ja in drei Wirthshäusern.“

Eine Unzufriedene.
Gatte: „Jetzt habe ich Dir in vier Wochen drei neue Kleider und einen Hut gekauft!“
Gattin: „Ja, es ist unerhört, nur einen Hut dazu!“

Auch eine Entschuldigung.
Vater: „Wart, Du fauler Bengel, immer noch der Letzte zu sein?“
Söhnchen: „Aber, Papa, ich kann doch nichts dafür, daß die andern Schüler nicht fauler sind!“

Bedenkliche Wendung.
Fürst (nach dem Empfang in einer Kleinadt): „Wann findet denn die heutige Kinderchau statt, Herr Bürgermeister?“
Bürgermeister: „Durchlaucht, die las sen wir nun heuer ausfallen, der schönste Erfag war uns ja der heutige Tag.“

Bei der silbernen Hochzeit.
Sie (glücklich): „Dieselben lieben Bekannten wie bei unserer Hochzeit vor 25 Jahren!“
Er: „Ja, und — dieselben schaden frohen Gesichter!“

Gut machen.
Dame (zu einem bartlosen, jungen Menschen, der ihr auf Schritt und Tritt nachgeht): „Ich werde mich bei Ihrem Lehrer erkundigen, ob Sie ihm auch mit solcher Aufmerksamkeit folgen!“

Ein Freigebieter.
Er: „Schau, glaubst Du, daß Dein Vater Dir gestatten wird, das Piano mitzunehmen, wenn wir heirathen?“
Sie: „Er sagt, er macht es zur Bedingung.“

Wirkverhältnis.
Apotheker: „Ich bin überzeugt, wenn Sie diesen Balsam einmal benutht haben, werden Sie nie einen anderen mehr benutzen!“
Kunde (erschrocken): „Um Gottes willen, ist das Zeug denn so lebensgefährlich?“



„Na, der Wutter — auf diese Weise werd' ich mal lieber Weiber weiser!“

Inländisches.

— Die Stadt Pittsburg rüstet sich zur Feier des 150. Jahrestages ihrer Gründung, zu welcher als besondere Attraktion die Nachkommen George Washingtons eingeladen werden sollen. Viele hat man nicht aufzählen können, im ganzen nur drei. Der eine dieser Nachkommen ist Thornton Augustin Washington aus Indier, Mo., der in vierter Generation vom ältesten Bruder des „Waters des Vaterlandes“ abstammt. Ein anderer Stroph der Familie Washington ist George Thornton Washington und der dritte ist Lawrence Herr Washington, die beide in San Antonio, Tex., geboren wurden und in New Orleans ansässig sind. Abensholz scheint den Washingtons fremd zu sein. Man hat von ihrer Existenz bislang kaum etwas gewußt, thastächlich hat der Pittsburger Festausfluß sie erst nach emfiger Suche ausfindig gemacht. George Washington hat keine leblichen Nachkommen hinterlassen. (W.)

— Das Eingewanderte sich vonVer wanden aus Europa Geld schicken lie hen, un hierzulande so häufig ein Fortkommen finden zu können, das sam in früheren Zeiten nur wunder selten vor. Man pflegte imGegentheil, nachdem man einige Zeit im Lande war, Geld hinüber nach Europa zu senden. Und da ein Dollar drüben einen fast fünfmal größeren Geldwerth hat, so waren es nicht selten recht beträchtliche Summen welche die Leute drüben von Angehörigen aus America erhielten. Das trug nicht zuletzt mit dazu bei, den Ruhm Americas als modernes Kanaan bis in den letzten Winkel der alten Welt zu tragen. Dieser Glanz ist nun längst verblühen. Nicht nur, daß ungezählte Einwanderer nie mehr in die Europa kommen, ih ren Angehörigen in Europa auch nur das Geringste schicken zu können — ist es heute bereits so weit, daß sie sich von drüben Geld kommen lassen müssen. Wie aus einer offiziellen Stati stik des Gelbanweises Departements der Post zu ersehen ist, sind in den letzten Monaten, namentlich im Juni, ungeheure Summen Geldes vom Ausland nach America gekommen und zwar — das ist das Bezeichnende an der Sache — in kleinen Beträgen. Im Juni waren es \$419,000 und seit dem Beginne der Kritik kamen 53,134 Gelbanweisungen zum Betrage von \$2,538,286. Diese trocknen Ziffern sprechen Bände. Man kann sich da einen Begriff machen, wie groß die Noth im Volke ist. Und es sind noch nicht die Un glücklichsten, die in Euro pa noch Verwandte haben, von denen sie unterstützt werden. Wieviele Tausende gibt es, denen solche Quellen nicht zur Verfügung stehen! Von denen geben Hunderte elend zu grunde. Sie verderben und sterben und kein Hahn trägt nach ihnen.

— In Saskatchewan herrscht unter den Ernte-Arbeitern große Noth, denn es sollen nur etwa 650 Leute nöthig gewesen sein, während die canadische Pacific-Bahn arbeitswillige Leute zu Tausenden dorthin gebracht hat, die nun keine Arbeit finden können.

— Bis jetzt konnten aus dem Auslande zurückkehrende Amerikaner Gegenstände bis zum Werthe von hundert Dollars Zollfrei mitbringen. Die Regierung plant, in Zukunft aus dem Auslande mitgebrachte Gegenstände bis zum Werthe von 200 Dollars Zollfrei einzulassen.

— Ein aus den großen Industrie-Gesellschaften des Landes werden im Laufe dieses Monats Dividenden im Gesamtbetrage von 24 1/2 Millionen Dollars zur Auszahlung willig. Das sind nahezu sechs Millionen Dollars weniger, als im September vorigen Jahres zur Auszahlung gebracht wurden, dagegen wird die Septemberdividende von 1906 in diesem Jahre um ein Geringes überbot werden. An der Gesamtsumme ist die Standard Oil Co. mit 5,900,298 Dollars theilhaft gegen 5,880,000 im September vorigen Jahres. Starke Rückgänge zeigen die Dividendenziffern der großen Kupferbau gesellschaften dagegen hat der Stahl trust den vorjährigen Tag aufrecht erhalten können. Im Großen und Ganzen sind die Rückgänge nicht so stark wie befürchtet worden ist.

— Herr J. P. Swens hat sich in Iowa über unter Eisenbahnen und dessen Bedeutung für das Land ausgesprochen. Er sagte u. a. „Letztes Jahr standen 1,675,000 Mann im aktiven Eisenbahndienst. Sie erhielten jährlich 1000 Millionen Dollars an Löhnen. Jetzt fehlt ein volles Viertel dieser Leute. Welche enormen Verluste an Löhnen, die noch geteilt werden, wenn man das Meer von Arbeitern in den Kohlenbergwerken, Wäldern und Fabriken hinausdrängt, die durch die schlechten Zeiten der Eisenbahnen auch arbeitslos geworden sind. Die Eisenbahnen gaben letztes Jahr für Materialien etwa 1250 Millionen Dollars aus, jetzt nur für 800 Millionen Dollars, also pro Tag etwa 2 Millionen Dollars weniger. Die von Herrn Swens angedehnten Zahlen zeigen, welche Bedeutung die Eisenbahnen für das wirtschaftliche Leben des Landes haben.“

— Gleiche die Ver. Staaten noch eine sehr junge Nation darstellend, haben sie doch schon ihr „Bevölkerungs Problem“. Unter der altmüthigen Bevölkerung ist nämlich die Geburtenrate immer mehr im Rückgang begriffen, ei

ne Thatsache, welche den Präsidenten Roosevelt zu seinen häufigen Warnungen vor Rassenselbstmord veranlaßt hat. Aus diesem Grunde sind ja auch Hunderte von Farmen in den Neu-England Staaten verlassen. Das Zweifelhafte hat sich auch auf dem Lande schon ausgebreitet und wo die neue Generation aus weniger Individuen besteht, kann sie ja eine bessere Erziehung bekommen — und zieht dann das Leben in der Stadt dem auf dem Lande vor. In welcher Weise die Ver. Staaten dem jetzt bei allen civilisirten Völkern verbreiteten Bestreben, die Zahl der Kinder zu beschränken, hulbigen, weiß Herr W. S. Koffler in einem Artikel im „Atlantic Monthly“ nach. Ungeachtet der starken Nachschübe von Europa, die seit Jahrzehnten die Bevölkerung des Landes um viele Millionen vermehrt haben, ist doch die relative Zunahme geringer als früher und namentlich fällt die Geburtenrate immer mehr. Koffler lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß die gegenwärtige Bevölkerung lange nicht so groß ist, wie National-Ökonomen und Staatsmänner es vor fünfzig Jahren voraussetzten. J. B. erklärte Präsident Lincoln im Jahre 1862, die Ver. Staaten würden in 1900 163 Millionen Einwohner haben, indessen sind sie jetzt noch ziemlich weit von 100 Millionen.

— Von den Präsidenten unserer großen Eisenbahngesellschaften haben 18 ihre Laufbahn in den untergeordnetsten Stellungen begonnen. Vor dreißig bis vierzig Jahren hatten sie sich alle mehr oder weniger kümmerlich durchzuschlagen, heute hat keiner von ihnen außer seinen Lantienem weniger als 75,000 Dollars Jahreseinkommen. Präsident Underwood von der Eriebahn begann seine Laufbahn in Chicago als Bremser; Truesdale von der Delaware und Hubson begann als Expeditionsclerk, Brown von der New York Central als Holzverlader, Garlin von der Chicago und Milwaukee als Telegraphenassistent. Andere waren in jungen Jahren Weichensteller, Vorarbeiter, Laufburche, Konduktoren, Maschinenführer dergleichen. Heute gebieten sie über Reiche, die zum Theil von einem Ende des Kontinents zum andern ziehen. Noch zahlreicher sind die selbst-mademmen in den Kreisen der Betriebsleiter der großen Eisenbahnen. Der Betriebsleiter des Harriman'schen Systems war ursprünglich Stredenarbeiter. Eine emol glänzende, aber auch mühsame Laufbahn haben noch manche der Männer hinter sich, die heute Stellen einnehmen, wie sie gleich verantwortungsvoll manche europäische Fürsten nicht bekleiden. Sie haben Glück gehabt, aber sie haben auch gearbeitet, gestrebt und gerungen.

— In Boston ist von der Einwanderungs-Behörde auf spezielle Anweisung von Washington eine aus England eingetroffene, über 100 Personen zählende Mormonen-Gesellschaft festgehalten worden. Nach eingehender Untersuchung, besonders auch, woher die Mittel zu der Reise kamen, wurde ein Theil der Mormonen unter Führung ihrer vier „Elders“, freigelassen und trat der Theil der Gesellschaft in einem Spezialzuge sofort die Fahrt nach Utah und Colorado an. Dagegen sollen die zu der Gesellschaft gehörigen 54 jungen Mädchen deportiert werden.

— Laut Ankündigung des General-Postmeisters trifft vom 1. Oktober an im brieflichen Verkehr mit Großbritannien die reducierte Rate von nur zwei Cents pro Unze in Kraft. Ein gleiches, dem Handel und Verkehr zweifellos höchst förderliches Abkommen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland läßt leider noch immer auf sich warten.

— Die Angulnummer der von dem Staats-Department herausgegebenen „Diplomatic List“, welche allmonatlich die Namen aller bei der Ver. Staaten-Regierung akkreditirten Vertreter fremder Länder veröffentlicht, enthält auch nicht die geringste Bezugnahme auf Venezuela. In diplomatischer Hinsicht existirt das Land augenscheinlich nicht für die Bundesregierung.

— Die Billigkeit des Menschenlebens in America ist die Leichtigkeit, mit der es geopfert wird, wird ins rechte Licht gestellt durch einen Vergleich der Zahlen, die sich auf die Toden u. Verwunden in Eisenbahnbetriebe Americas und Deutschlands beziehen. Im letzten Jahre wurden auf amerikanischen Bahnen 10,047 Personen getödtet, 84,155 verwundet. Die Gesamtzahl der Verunglückten betrug also 94,201. Nach offiziellen Angaben, die soeben veröffentlicht werden, betrug die Zahl der auf den Eisenbahnen des Deutschen Reichs getödteten Personen im Jahre 1906 1914 Personen, während 5142 Personen beim Bahnbetrieb verwundet wurden. Das wären zusammen 7056 Verunglückte auf den Bahnen im Deutschen Reich gegen 94,201 Verunglückte in den Betrieben der Vereinigten Staaten! Und dabei scheint auch Vieles im Betrieb der deutschen Bahnen in Unordnung zu sein, denn auch dort nimmt die Zahl der Verunglückten beim Bahnbetrieb im letzten Jahreszeit unverhältnismäßig zu. Aber trotzdem ist sich noch ein gewaltiger Unterschied. Die Vereinigten Staaten Verkehrs-Kommission hat den obenangewiesenen Unterschied gefest, bestrebt sich über die Verwiltung der Eisenbahnen zu vertheilen, wie das aus dem von ihr ausgehenden Berichtsgegenstand ersichtlich ist. Die Löhne geht bis auf den Grund. Die Kommission will wissen, wer die bedeutendsten Attentate sind, wie weit eine Bahn an einer andern interessiert ist, wieviel Bonds und Aktien sie während des Jahres ausgegeben hat und zu welchem Zweck. Auf solche Weise kann sie ermitteln, obKollektive in den Gangen sind und speziell welche Verwendung die Einnahmen finden. Durch solche Ausmittelung wird das wichtige Ziel erstrebt, die Kosten desEisenbahnbetriebs genau zu ermitteln und demnach zu er messen, was das Publikum zu bezahlen hat. Bis jetzt hat man darin im Dunst getappt. WährendEisenbahnen bis vierzehn Prozent Dividenden bezahlten, haben sie zu Hauptzwecken, daß sie Geld zuerlangen und die Frachtraten zu erhöhen gezeugen. Der Kommission gebührt Anerkennung dafür, daß sie diese Dunkelheit auflärt. Sobald ihr das vollständig gelungen ist, kann das Eisenbahn-Problem als gelöst gelten. Die Eisenbahn-Magnaten haben bislang im Trüben gefischt. Jetzt müssen sie in klarem Wasser aneln und sie werden das Publikum um seine Hunderte von Millionen mehr prellen können. (G. V.)

— Die offiziellen Resultate der Abstimmung über die Ertheilung des Stimmrechts an die Frauen in Oregon liegen nun vor, und sie gewähren denVerantwortern in der That nur geringen Trost. Es ist dies das dritte Mal, daß die Frage den Stimmgebern unterbreitet wurde, und jedesmal ist die Mehrheit dagegen größer geworden. Im Jahre 1900 wurde der Vorschlag mit 2137 Stimmen Mehrheit abgelehnt, im Jahre 1906 stieg die Zahl auf 10,173 und diesmal auf 21,712, und dabei betheiligt sich heuer eine ungewöhnlich große Zahl Stimmgeber an der Abstimmung.

— Näblich Kapitalisten in Pittsburg haben ein großes Stück Land, 4300 Acres, in Virginia gekauft, um darauf eine jüdische Kolonie zu gründen, deren Mitglieder in der Gegendfläche mit Landwirthschaft beschäftigt sollen. Der Zweck der Kolonie soll sein, Pittsburg von der überflüssigen jüdischen Bevölkerung zu befreien. Die „Baltimore Sun“ glaubt, daß die Kolonie ein Erfolg sein könne, und meint sogar, daß die Kapitalisten später ihr Geld verzinst wieder aus dem Unternehmen herausziehen können, wenn die Kolonie entsprechend geleitet werde. Freilich kann sie andererseits auch ihre Bedenken nicht zurückhalten. „Ein Unternehmen dieser Art“ — so schreibt das genannte Blatt — „muß sorgfältig verwaltet werden, wenn es dem Verderben entgehen soll, denn man muß bedenken, daß wahrscheinlich Neuzugewanderte der bedürftigen Hebräer, die nach der Kolonie gefandt werden, absolut nichts vonLandwirthschaft wissen und daß sie sorgfältig unterrichtet werden müssen. Ein Mann kann nicht in einer Saison zum Farmer gemacht werden.“ und weiter erklärt die „Sun“: „Wenn man eine Masse Volks, größtentheils in Städten und größeren Orten erzogen, auf ein großes Stück Land bringt, und sie einfach anweist, vorwärts zu gehen und zu arbeiten, so führt das zum Zusammenbruch. Das ist auch das Resultat zahlreicher dertartiger Experimente gewesen.“

— Die Ziffern, die das Statistische Amt für den Außenhandel im Monat Juli veröffentlicht, rechtfertigen nicht den Schluß, daß in der wirtschaftlichenLage eineBesserung eingetreten ist, denn im Vergleiche mit Juli vorigen Jahres hat die Waareneinfuhr um \$25,349,316 und die Waareneinfuhr um \$38,512,577 abgenommen. Der starkAnstieg der Waareneinfuhr muß als unstrittiger Beweis dafür aufgefaßt werden, daß infolge der schlechten mighlichen Zeit der Verbrauch von importirten Waaren, besonders Luxuswaaren, sich stark eingeschränkt hat.

— Die Bewegung zum Schutze des natürlichen Reichthums derVer. Staaten kommt nicht so spät, daß man das Sprüchwort von der Schließung der Stallthür nachdem das Vieh davongelaufen, sprechen könnte. Aber sie erinnert daran, wie viel Wohlstand demVolke hätte erhalten, wie viel rürkender Reichthum verhindert werden können, wenn die Gesamttheit der Bevölkerung sich ihres Besitztums, ihrer kommunalen Interessen bewußt gewesen wäre. Wir hätten dann keine Kohlenbatterie, kein Standard Oil-Monopol, keine Holzkon'ge, die das Land um Millionen behohlen haben, kurz die ganze Kategorie von Ausbeutern nicht, die mit gekohlenen Reichthum die demotransischen Ideen des Landes untergraben haben, unter denen unter nationaler Gemeinnutzen leidet, und die bürgerliche Anschauung von der Solidarität der Interessen zum Schiffsbruch getrieben wird. Die Bewegung hat jetzt eingesetzt. Hoffentlich hat sie noch Zeit, wenn sie mit der Hunderterthe, die der deutschenLandwirth kennt, durch das Land zieht.

— Ob du von jemand einen Dienst verlangst, frage dich, ob du ihm diesen Dienst erweisen würdest.

Vermischtes.

Der französische Unterstaatssekretär des Innern Sarraut theilt in dem Blatte „Depeche de Loulouise“ die Ergebnisse der Nordlandsreise Fallières mit. In Dänemark erreichte Bichon die Begünstigung für die Einfuhr, französischer Weine, für welche eine Einfuhrerlöse erhoben werden sollte. In Stockholm erreichte der Minister des Meeres gleichfalls eine Begünstigung französischer Weine; außerdem wird Schweden nach einem mißlungenen Veruche in London an die Finanzkontrolle Frankreichs appelliren. In Neval endlich hat der Jar dem Präsidenten Fallières gegenüber seine Befriedigung ausgedrückt über das französisch-englische Einvernehmen und das Vorgehen der Franzosen in Marokko. Der Präsident hat dem Jaren außerdem in der marokkanischen Frage befriedigende Verifikationen gegeben, lieber die Ereignisse in der Türkei fand ebenfalls ein Meinungsaustrausch statt, wobei zu Tage trat, daß in Rußland vielfach die thörichte und unbegründete Ansicht herrscht, daß zwischen Deutschland und Oesterreich einerseits und der Türkei andererseits geheime militärische Abmachungen befänden. Schließlich hat der Jar dem Präsidenten Fallières gegenüber die Absicht geäußert, demnach wieder nach Frankreich zu kommen.

Der Vorschlag, die für Loto geplante Weltausstellung um fünf Jahre hinauszuschieben, wird wohl mehr dem im Lande der aufgegebenen Sonne herrschenden Finanznoth als der Erwägung entsprehen sein, daß der ursprünglich in Aussicht genommene Termin (1912) nicht genügend Zeit zu den nothwendigen Vorbereitungen lassen würde! Vielleicht spielen auch noch andere Erwägungen mit. Der Ausstellungsplan ist wieder in den Ver. Staaten noch in Europa mit großer Begeiferung aufgenommen worden. In Europa haben einflußreiche Blätter sogar direkt vor der Beschuldung der Ausstellung gewarnt. Einmal deswegen, weil Japan ein wenig lauffähiges Land ist, dann auch deshalb, weil die Art der Japaner, sich fremde Erfindungen anzueignen, es nicht räthlich erscheinen läßt, ihnen die neuesten Fortschritte der europäischen Industrie im Rahmen einer Ausstellung zugänglich zu machen. Die Aussteller würden unter diesen Umständen mehr verlieren, als sie unter den günstigen Umständen gewinnen könnten. Man kann annehmen, daß Japan von dieser Stimmung Kenntniserhalten hat, und das mag der Ängstigung für die Hinausschiebung des Plozes zustatten gekommen sein.

Eine Anzahl größerer Berliner Bier- und Kongertgärten, darunter auch der Restaurationspächter von Kroll's Etablissement, theiligen seit einiger Zeit die Keller mit 1 Prozent am Bierumsatz und setzen außerdem Ertraprämien von 20, 10 und 5 Mt. für die Keller aus, die in ihrem Revier den größten Bierkonsum erzielen. SeitEinführung dieser Gewinntheiligung sind in den betreffenden Lokalen nicht nur die Klagen über unaufrichtige Bedienung verstummt, sondern auch der Bierabsatz ist nicht unerheblich gestiegen.

Seit einem Vierteljahrhundert hat die französische Republik den Schulanzug. Er wird sehr lässig gehalten worden, daß von 313,787 Wehrpflichtigen 11,062 weder schreiben noch lesen konnten und daß die Hälfte der Schulbildung mit einer recht dürftigen Schulbildung ausgestattet waren. Frankreich steht in der Volksbildung weit hinter Deutschland, der Schweiz, Holland und den skandinavischen Ländern jurid.

Der Direktor der Brauer- und Mälzerei in Grimma, Dr. Dronewhoff, hat im Laufe der letzten Monate eine große Anzahl Wässer in verschiedenen Gegenden des baltischen Eragebietes und des Bogtlandes auf Radioaktivität untersucht und dabei häufig Wasser mit bemerkenswerthen radioaktiven Eigenschaften vorgefunden. Die Proben wurden vornehmlich in Brauereien vorgenommen, die ihr Betriebswasser aus tiefen Brunnen nehmen, oder aber aus Gebrigsquellen und verlassenen Stellen herleiten. Wie die „Dresdner Nachr.“ meinen, ist es nach den bisherigen Ermittlungen des Versuchsanstellers nicht ausgeschlossen, daß ein gewisser Gehalt an radioaktiven Stoffen in Brauereiwässern günstig auf die Beschaffenheit, besonders den sogen. Kalkgeschmack der Biere wirkt, bezw. die Ursache mancher Biere noch nicht genügend aufgeklärte physiologischer Erscheinungen während des Mälzungs-, Brau- und Gährungsprozesses ist.

Von August vorigen Jahres bis heute sind durch japanische Soldaten und Freiwilligen in 100000 torenische Aufständische getödtet worden. Dagegen sollen inAufständischen 707 Koreaner u. 74 Japaner getödtet u. 10000 torenische und 11 japanische Säuter eingekerkert haben. Zur Unterdrückung der gefährlichsten Familien hat der Kaiser aus seiner Privatkassette 200,000 Mark und die torenische Regierung aus dem Reichserfunds etwa 130,000 Mark beigesteuert.